

B J Ö R N K E R N

Das
BESTE,
was wir
TUN
können, ist nichts



Nichtstun. Wie sich diese Grundlage schaffen, pflegen und nach und nach erweitern lässt, steht in diesem Buch. Geld benötigen Sie jedenfalls nicht dafür.

Einige meiner Nachbarn verwechseln mein morgendliches Nichtstun mit Faulheit. Tatsächlich aber ist es Ausdruck von Hochachtung, wenn nicht von Verehrung. Ich tue nicht nichts, um nicht zu arbeiten, sondern ich arbeite nicht, um die Bank am Grundstücksende von Morgentau zu befreien, ein erstes Bier darauf zu trinken, in die Weite zu

schauen, auf den schwirrenden Punkt, der nicht oben, nicht unten ist, und aus Gründen der Ehrfurcht einmal nichts zu tun. Vor einem Bandscheibenvorfall hat mich diese kleine Morgenmeditation bislang bewahrt.

Nicht alle Nachbarn haben dafür Verständnis, dass ich bei schwindendem Nebel gerne mit einer Bierflasche auf meiner Holzbank sitze, auch wenn es gerade zehn Uhr morgens und zufällig Montag ist.

Seltsamerweise ist mir das gesammelte Verständnis gewiss, wenn ich das Bier am

Samstagabend um acht trinke. Der
Unterschied leuchtet mir nicht
recht ein.

Pierre und Marie und die Ziegen

Ich fürchte, dass ich Nichtstun bis heute mit Faulheit verwechseln würde, wenn ich damals, nach der Schule, nicht Pierre und Marie kennengelernt hätte. Pierre und Marie hatten einen wundervoll verkommenen Hof im französischen Doubs mit einem Stall voller Ziegen. Ich wurde ihr

Praktikant. Anfangs sollte ich nur lernen, Ziegenkäse zu machen, doch dann lernte ich weit mehr. Ich war nur sechs Wochen dort, doch vor allem Pierre lehrte mich, unnötige Tätigkeit und nötiges Nichtstun genau zu unterscheiden. Gerade weil er nichts Missionarisches an sich hatte, wurde er mir zum Missionar.

Pierre war alle nötigen Karriereschritte rückwärtsgegangen, um endlich zum Nichtstun zu finden. Er war etwa fünfzig und hatte seine zweite Lebenshälfte dazu verwendet, die Fehler der ersten